

Im Klanggarten wird Alltag zu Kunst

Saisonabschluß der Krause-Dorschner Musikkompanie

„Ich begrüße Sie“, hob Hartmut Dorschner an, „zum fünften außer... nein... ordentlichen Konzert der Krause-Dorschner Musikkompanie.“ Recht hatte er mit seinem Versprecher. Denn auch wenn die beiden Namensgeber in korrektem Schwarzweiß erschienen, ging es am Sonnabend nicht streng ordentlich zu beim ordentlichen Saisonabschluß-Konzert.

Das Ereignis in der Blauen Fabrik begann noch mit einer klaren Konzertsituation. Die zahlreichen Zuhörer saßen, standen, hockten Uwe Krause (Piano) und Christian Schmidt (Sprecher) gegenüber, die Hartmut Dorschners Stück „Der blaue Weise“ uraufführten. „Es ist etwas kompliziert“, hatte Krause angekündigt.

In der Tat bietet der Klavierpart wenig Gelegenheit zum Ausruhen. Ganz selten gibt es ein paar sparsame veröhnliche Töne. Gebrochene gegeneinander verschobene Rhythmen, explosiv angeschlagene Töne und krasse Dissonanzen haben die Oberhand. Aber Dorschner kombiniert sie zu packenden Bögen. Etliche Knalleffekte setzt er ein. Krause hatte sich mit den Unterarmen auf die Tasten zu werfen, die Belastbarkeit der kürzesten Saiten und Toleranzgrenzen für schräge Akkorde zu testen. Aber jedes Mittel kam nur einmal voll zum Einsatz. Da konnte sich nichts abnutzen, anders als bei dem gesprochenen Einschub.

Langatmig erzählte Christian Schmidts Text von einem Mann, der nach langer Kerkerhaft freikommt und in einer Fabrik enthusiastisch das Blau des Himmels produziert. („Der Blaue Weise“ ist zum 40. Geburtstag von Thomas Haufe entstanden, dem Ex-

Galeristen der Blauen Fabrik.) Schmidts Kunstgriff, alle Konsonanten hörbar auszusprechen, und das Sagenhafte der Erzählung verblaßten mit der Dauer des Monologs.

Nach der durchaus ordentlichen Pause hatte die Ordnung endgültig ein Ende. Uwe Krauses Werk „nächtlicher Klanggarten“ durchsetzte Fabrikgebäude und dunklen Hof. Sechs Solisten der Musikkompanie und der mit einem Biologiebuch bewaffnete Christian Schmidt nahmen Positionen im Gelände ein, in dem außerdem Bilder von Thomas Baumhekel und Installationen und Objekte von Katharina Heilein und Jörg Schiemanz verteilt waren. Lautsprecher verbreiteten sparsam Tiergeräusche oder Tanzmusik. Drei Tänzer bewegten sich zwischen den Besuchern, die Facetten des schwerpunktlosen Kunstwerks sammelten.

Die Musiker trugen Stücke von Dorschner vor, die sie nach eigenem Gutdünken auf die einstündige Laufzeit des Klanggartens dehnten. Ein lebendiges, chaotisches, aber irgendwie beruhigendes Klingen ergab das. Mit grotesken Effekten: „Schlupfwespe“ sprach Christian Schmidt, und majestätisch erklang ein Gong. Wichtiger als einzelne Gestaltungselemente oder ihre Interaktion war das Wechselspiel mit der schnöden Alltagswelt. Tropfen fielen auf den Kies, in der Regenrinne gurgelte es. Natur oder Kunst? Jemand lachte, als wäre er der Vorgabe eines Notenblatts gefolgt. Eine Frau stand mit gekreuzten Beinen und rauchte. Tanzte sie etwa nicht? Das ordentliche Konzert löste sich in der unordentlichen Umwelt und ließ sie ästhetisiert zurück. *Morten Kansteiner*